

X^a
4371





Lob = Rede /

Welche

Dem Hohem Andencken

Des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn /

Herrn

Johann Adolphs /

Herzogs zu Sachsen / Süllich / Cleve
und Berg / auch Engern und Westphalen / Land-
graffens in Thüringen / Marggraffens zu Meissen /
auch Ober- und Nieder- Sausitz / Befürsteten Gra-
fens zu Henneberg / Graffens zu der Marck und
Ravensberg / Herrns zu Ravensstein

Z.

Unterthänigst gewidmet wurde

von

Ernst Christoph von Manteuffel.

Leipzig /

Gedruckt und zu finden bey Christoph Fleischer.





Er Reid schläget seine Wohnung am liebsten unter Lebenden auf/ die Heuchelen hingegen wird nirgends eher als in den Grufften der Verstorbenen ange-
troffen. Gleich als ob wir Sterblichen unsre Neigung zu den Lastern auf keinerley Weise verbergen könnten/ und bey Niederschlagung der lebenden Geister uns selbst aufrichten / hingegen bey Erhebung der Verstorbenen die Tugend der Zurückbliebenen erniedrigen müsten.

Pompejus ward in seinem Tode des Cäsars Thränen würdig geschäzet / und machte diejenigen Augen wärrigt / die bey seinem Leben sich nicht anders als feurig und erzürnt gegen ihn erzeiget hatten / ja die listigen Römer scheuten sich nicht dem Romulo zu opffern / welcher ohne Zweifel zuvor durch sie ein Opffer des Todes worden war. So gar gemein machet sich die Heuchelen unter den Leichen-Begleitern / und eben von dieser vermeinten Tugend kömt es her / daß wir so sorgfältig sind wider die Verwesung der Entselten gnugsame Mittel zu erdencken. Wir beneiden die alten Egyptier / daß sie mit den hohen Pyramiden auch das Andencken ihrer Todten auf das Höchste gebracht / und gedencken es den Römern noch zuvor zu thun / weil dieselben mit dem Staube der verbrandten Leichen auch meistentheils den Ruhm der Verstorbenen sehen zu Staube werden / da bey uns hingegen der Lebens-Lauff auf Stein und Erzt geschrieben / und der Ewigkeit gleichsam an die Seite gesezet wird. Wie viel Lebende müssen sich ihrer kostbarsten Perlen und Diamante berauben lassen / welche sie noch wohl gebrauchen könnten / damit die Todten / die zu keinem Gebrauche mehr tüchtig sind / dieselben auf ihren Grabmahlen zeigen können.

Am allermeisten aber wird die Herrschafft der Heuchelen bey den Gräbern hoher Personen vermuthet. Rom / welches dem nichts-würdigen Helio gabalus eben so wohl als dem vortrefflichsten Augustus Opffer angezündet / und auch den Nero in seinem Sterben gewisser Dinge wegen gelobet hat / machet numehr bey der Welt diesen Argwohn / daß man einerdichtetes oder vermehrtes Lob viel gewisser als Schlangen und Würmer bey den Leichen Durchlauchter Körper anzutreffen vermeinet. Denn die niedrigen Seelen / so es nicht glauben können / daß der Adler höher fliehet / als andre Vögel sehen können / halten alles das jenige vor unmöglich / was ihnen zu thun nicht vergönnet ist / und schreiben der Erzählung ein Gedichte bey / welche nicht nach dem Maße ihrer Verdienste eingerichtet wird.

Solte sich aber wohl iemand unterstehen dergleichen Gedancken zu hegen / wenn er bey dem Grabmahle des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Johann Adolphs / Herkogs zu Sachsen / Jülich / Cleve und Berg / auch Engern und Westphalen / Landgraffens in Thüringen / Marggraffens zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Befürsteten Grassens zu Henneberg / Grassens zu der Mark und Ravensberg / Herrn zu Ravensstein ꝛ. solche Lobes-Erhebungen hörte / die man auf der Welt vor die grösten hält? Ich meine es nicht. Es wäre denn / daß er mit jenen Griechen über unbekandte Sachen eiffern / und als ein geschworner Feind der Tugend alles / was löblich heist / ver-
A 2 fluchen

fluchen wolte. Die Menschheit ist zwar von Fehlern eben so wenig als Sonn und Mond von Flecken befreyet / und Fürsten können sich in diesem Stücke nicht eher etwas sonderliches anmassen / bis sie bewiesen haben / daß auch die Natur ihnen vor allen andern etwas sonderliches gegeben habe: Doch gleichwie eine Wolcke nicht alsobald die Welt verfinstern kan; also läset sich auch bey vielen Vollkommenheiten das Tadelhafte nicht so wohl erkennen als vermuthen / und ich dörrfte mich bald unterwinden zu sagen: daß Deutschland in langer Zeit keinen so unvergleichlichen Fürsten als diesen Durchlauchten Johann Adolph zu Grabe geschickt habe.

Alles hat sich gleichsam verschworen ihm das Wort zu reden. Und diejenigen / so sich zu Dollmetschern so vieler Gedancken wollen gebrauchen lassen / erfahren eben diß / was den Römern begegnete / da sie das Lob ihres vortrefflichen Keyfers Augusti durch Münzen vorzustellen bemühet waren. Denn die Menge der Thaten / welche müssen gesaget werden / machen dem jenigen / der sie sagen soll / einen mercklichen Mangel / die Erinnerung einer neuen Wohlthat vertilget das Andencken der vorhergehenden / viel tausend Zungen fangen an seinen Ruhm zu schreiben / aber auch viel tausend lassen Muth und Stimme fallen / weil er nicht gnugsam kan beschrieben werden. Die Liebe zu vielen Tugenden nützet uns im Leben / aber sie schadet bey den Leichen-Begängnißen. Denn wer nur einer Tugend ergeben ist / der zeigt auch ohne Mühe der Welt / in was vor einem Stücke sie den Anfang zu den Lobes- Erhebungen machen solle: Und ich kan mir fast einbilden / was bey den alten Zeiten vor Reden gefallen sind / da man unter den Keysern einem glücklichen Augusto / einem weltweisen Antonino und einem frommen Trajano den Panegyricum geschrieben hat / ich weiß / mit was vor Worten das Erz- Herzogliche Haus Oesterreich bey den Gräbern des schönen Friedrichs / des gloriwürdigen Leopolds / des freundlichen Heinrichs / und des gedultigen Alberts seine Thränen wird gerechtfertiget haben / ich erinnere mich gleichsam / wie man in Sachsen die Leichen eines streitbaren / eines sanftmüthigen / eines weisen Friedrichs / eines standhaften Johannis / und eines großmüthigen Johann Friedrichs beweinet / was Spanien bey Beraubung eines gerechten Ferdinands / eines unveränderten und klugen Philips geschrieben / was Franckreich bey dem Sterben eines heiligen Ludwigs / eines weisen Carls / und eines andern Ludwigs / welcher des Volckes Vater hieß / vor wehmüthige Worte ausgeschüttet / wie man in England Wilhelm den Eroberer / Richard den Löwen- Herze / und den fünfften Heinrich als einen Wiederbringer des verlohrenen beseuffzet / wie Portugall bey Entziehung des heiligen Dionysii / Dennemarck bey Verlust des unerschrockenen Christians / Schweden bey dem Hintritte des tapffern Gustav Adolphi / Pohlen aber bey dem Trauren des heldenmüthigen Sigismund Augusti wehmüthig gewesen sey. Doch was soll man in Weisenfels thun / da der Durchlauchte Johann Adolph in seinem Geiste fast alle die Eigenschafften beyammen hat antreffen lassen / die bey den vornehmsten Häuptern anderer Völcker nicht anders als nur einzeln können gefunden werden.

Der einzige theure Nahmen / Johann Adolph / bringet seine Provinzen nicht anders als ehemals die Benennung des todten Pans zu ungemeynen Thränen- Fluthen / und ich wüßte nicht / was man besser auf seinen Sarg schreiben könnte als dieses: Hier ist der Titus unsrer Zeiten verborgen.

Was

Was sonst bey vornehmen Leichen pfleget erinnert zu werden / ist überflüssig oder unnöthig. Es war der größte Ruhm vor ihm / daß er ein Zweig des Wittekindischen Stammes solte genennet werden / mit welchem sich numehr alle vornehme Europäische Höffe einer genauen Verwandtschaft anmassen; doch eben dieser Stamm bekam dadurch neuen Glantz / daß der Durchlauchte Johann Adolph einen Zweig davon bedeutete. Es schien merckwürdig / daß er eben zu der Zeit auff die Welt kommen mußte / da der langwierige Krieg war bey Seite gelegen / und die allgemeine Ruhe dem bedrängten Vaterlande wieder erstattet worden. Denn Gott wolte dazumahl schon andeuten / daß er nicht allein diesem Durchlauchten Haupte // sondern auch dem Lande / welches er dermahleins regieren solte / immerwährenden Frieden und stille Vergnügung zugebracht habe. An diesem vollkommenen Sohne konte man den großen Vater eben so leicht erkennen / als es dort zu Athen möglich war bey dem helffenbeinern Bilde der Minerven zu urtheilen / daß sie von dem Phidias herkäme / er selbst aber war darinnen glücklicher als Alexander / weil sich dieser seines Vaters schämte / und lieber von einer Schlangen wolte gezeuget seyn / unser Herzog aber sich dem Glücke verbunden erachtete / daß es ihn von niemand anders als dem Welt-bekandten Augustus hatte lassen geböhren werden. Mit diesem führete er zwar nicht einerley Nahmen / aber doch einerley Liebe zu den Tugenden. Und dieselbe ward ihm durch ein sorgfältiges Aufferziehen / in gleichen durch ein hohes Exempel beygebracht. Junge Gemüther sind wie weiß Papier / was zuerst darauf geschrieben wird / das bleibet feste stehen / und man kan weder die Tugenden noch die Laster / wenn sie einmahl denselben eingepreget worden / so scharff ausrotten / daß nicht einiges Merckmahl davon übrig bleiben solte. Deutschlands fünffter Carl hat dem Francköischen zwölfften Ludwig vor die unvergleichliche Aufferziehung eben so sehr gedancket / als sich die Portugiesen über das einfältige Unterweisen ihres Sebastians beschweret haben. Derowegen wolte unsers Herzogs Durchlauchtigster Herr Vater diesen jungen Baum schon bey dem ersten Wachsthume zu einer solchen Gestalt gewöhnen / mit welcher er bey größern Jahren die Verwunderung der Welt und die Liebe seiner Unterthanen an sich ziehen konte. Dieser kluge Herr wuste wohl / daß derjenige meistens sehr schlecht regiere / welcher nicht zu erst das Regiment über sich und seine Gemüths-Regungen hat führen lernen / und daß ein junger Prinz dem Diamanten gleiche / die nicht eher zu der vollkommenen Schönheit gelangen / biß sie die Hand des Polierers dazu befördert hat.

Ich weiß wohl / daß die Eitelkeit der menschlichen Anschläge aus diesem Stücke eben so wohl als aus tausend andern zu erkennen ist. Keyser Aurelian hatte mehr als neun Personen zu der Aufferziehung seines Prinzen verordnet / der gleichwol dieser Sorgfalt ungeachtet mit der Zeit zu einer Befandschaft von mehr als 9000 Lastern gelangete / und diejenigen / so unsere Wohnungen vor Feuer bewahren sollen / zünden uns offtermahl dieselben als schlimme Haushalter selbst über den Nacken an: Doch der Mißbrauch einer Lobens-würdigen Sache hebet nicht alsobald derselben Vortrefflichkeit auff / und Keyser Maximilian ist noch nie deswegen getadelt worden / daß er bey Aufferziehung seiner Durchlauchtigsten Jugend sich selbst verjünet und unsterblich gemacht hat. Den es ist schon längst von der Erfahrung mit viel tausend Thränen angemercket worden / daß ganze Länder und Provinzen sich vor dem Geräusche der mächtigsten

sten Waffen nicht so sehr entsetzen dürfen / als vor dem stillen Leben eines übelge-
zogenen Prinzens / den jenes ist ein Ubel / welches nur eine zeitlang währet / dieses
aber ein Unglück / welches nicht eher als mit dem Tode desjenigen / der es ver-
ursachet / ersterben kan. So gewiß auch durch sorgfältiges Aufferziehen das
schlimme verbessert / und das Gute zu der noch übrigen Helffte befördert wird /
so gewiß ist es hingegen / daß ein sich selbst gelassener Mensch das angebohrne
Gute verderbet / und die angebohrne Neigung zum Bösen auff den höchsten
Grad befördert. Er machte sich tüchtig die halbe Welt seiner vortrefflichen
Verdienste wegen zu regieren / doch da er mit sich selbst einig war den Tugenden
nachzuleben / so schien es / als ob die Tugenden seinetwegen mit einander zän-
cken würden / weil jedwede von ihnen den größten Antheil von seinem Herzen so-
derte / biß er zuletzt selbst den Ausschlag that / daß sie daselbst allerseits gnug-
samen Raum zu ihrer Wohnung finden würden. O Himmel / wie viel Nutzen
hat ein Land zu erwarten / wenn dessen Landes-Herr den ersten Sieg über die
Laster erhält. Sie lassen sich am schlimmsten unter allen unsern Feinden bestrei-
ten / sonderlich bey Hoffe. Die Übergabe des Herzens wird uns von der Eitel-
keit / so sich allezeit zur Mittels-Person gebrauchen läffet / so süsse vorgemah-
let / daß wir meistens glauben / als wie vor weniger Zeit die verblendeten
Einwohner einer ansehnlichen Reichs-Festung / man könne bißweilen auch mit
Wucher verlieren. Die Laster greiffen ohne dem allemahl das Herz auff der
schwächsten Seiten an / alles / was ihm sonst beystehen soll / wird allhier zum U-
berläuffer / das Glücke handelt verrätherisch / die Freyheit läffet sich bestechen /
die Gelegenheit setzet den Accord auff / und so muß freylich den Lastern / ehe man
sichs versiehet / Thür und Thor eröffnet werden.

Unser Herzog aber / welcher aus einer Linie herkam / welche zwey
Schwertter in dem Wapen führet / machte die Erklärung von denselben durch
sein eigenes Exempel / daß man mit dem einen alle Schwachheiten verjagen /
und mit den andern allen Tugenden zu einer sichern Begleitung an den Hoff die-
nen müsse. Ich hätte bald gesagt / er hätte sich auch des dritten Schwertes ge-
braucht / alle Noth von den Bedrängten wegzutreiben. Das ist gewiß / sein
Herz im Leibe that ihm weh / wenn er nicht dem Weh anderer Leute mit seiner
Gutthat abhelfen konte. Da war er ein rechtes Ebenbild des Himmels / der
alles / was er siehet / mit seiner Gütigkeit erfüllet / und des Mondes / welcher
den Glanz / der ihm mitgetheilet wird / alsobald wiederum in andere vertheilet.
Wie langsam hörte man seinen Entschluß / wenn er jemanden etwas abschla-
gen solte / und wie vergnügt sahen seine Augen aus / wenn er mit denselben ein
Zeichen guter Bottschaft geben konte. Er hatte seine Lust in Weiffenfels zu
wohnen / bey ihm aber wohnte nichts / das dem Felßen ähnlich war ; Denn das
Herz zerfloß ihm wie Wachs / wenn sich ein Dörfftiger bemühen wolte dasselbe zu
erweichen. Wer es beweisen konte / daß er arm und elende sey / der hatte seinen
Gedancken nach den stärcksten Beweis vorgebracht / daß er ohne Wohlthat von
seinem Hoffe nicht gehen dörfte. Er gleichte den Gärten / wo man zu aller Zeit
Früchte finden kan / nicht aber der Aloe / welche funffzig Jahr vorbey streichen
läffet / ehe sie nur der Welt einmahl ihre Blüthen zeigt. Also ward er unwis-
sender Weise der glücklichste Handelsmann. Denn er gab schätzbare Sachen
aus / und erlangte davor unschätzbare Dinge / nemlich die Gemüther aller
Menschen / und machte dadurch wahr / was sonst der Egyptische Ptolomäus
zu sagen pflegte ; Es sey besser andere zu bereichern / als von andern reich wer-
den.

den. Dergestalt schiene es auch / als ob er seine Herrschafft über andere durch ein doppeltes Recht herführen könnte / einmahl durch den Vorzug einer hohen Geburt / und vors andere durch so viel Wohlthaten / die ihn nicht so wohl zu einem Regenten / als zu einem allgemeinen Vater seines Volckes machten. Warum sage ich aber nur zu einem Vater seines Volckes / es würde wider mein eigenes Gewissen geredet seyn / wenn ich solches nicht zugleich auf andere ziehen wolte. Es sind wenig Frembde nach Weisensfels kommen / den berühmten Hoff daselbst zu sehen / die sich unser seligster Herzog nicht alsobald mit seinen Wohlthaten verbündlich gemacht. Unter allen Vortheilen / so ihm das Glücke vor andern sterblich mitgetheilet / schiene ihm dieser der gröste zu seyn / daß er auch andere neben sich glücklich machen könnte / und aus eben diesen Ursachen erfreute er sich bisweilen über die zeitlichen Güter / weil ihm Hoffnung gemacht wurde / daß auch andere dadurch würden erfreuet werden. In Erwegung dessen wuste man bey seiner Regierung zwey Sachen fast nicht zu benennen / die sich sonst an den Fürstlichen Höffen eben so gemein als die Wolcken am Himmel machen. Er foderte von seinen Unterthanen gewisse Gaben / aber er preste denselben nichts aus / seine Großmuth konnte sich nicht einbilden / daß nach Aussage des Vespasians eines ieglichen Gewinnes Geruch gut sey / und diejenige Münze schien ihm verfälscht / daran die Thränen des Gebers klebten. Ja / was ihm überliefert wurde / das dorffte in seinen Schatz-Kammern nicht wie das gefrorne Wasser an einem Orte bleiben / sondern es war wie ein Strohm / welcher aus dem Meer kömmt / und dem Meere wieder zufließet. Doch ward dieser Strohm so eingerichtet / daß er allemahl zwar reichlich Wasser gab / aber niemahls ganz vertrocknete. Denn die Welt läßet sich eher durch künfftige als durch vergangene Wohlthaten zur Treue bewegen / vor den Altären siehet man mehr Leute die um etwas bitten / als die vor etwas danken / und ein Licht / welches nicht so helle wie eine Sackel brennet / kan insgemein das Feuer länger als eine Sackel erhalten.

An dieser Wissenschaft aber konte bey so einem Fürsten kein Mangel erscheinen / welcher von seiner guten Natur / von vielfacher Erfahrung / und von ungemeinem Fleiß viel erlernet hatte. Man sahe ihn offtermals so begierig eine Sache zu begrieffen / als ob durch dieselbe der Grund seines ganzen Glückes müsse geleget werden / und die jenigen / welche hohen Standes-Personen ein sonderbahres Privilegium der Unwissenheit zuschreiben wolten / wären in seinem Herzen falsche Rathgeber. Er bemühet sich mit den Augen / damit er nicht vonnöthen hätte in wichtigen Dingen durch frembde Gesichter zu sehen; er gebrauchte die Ohren / daß es nicht einem jedweden möglich war einerley Sache nach dem Antriebe seiner Affecten bald auff's euserste mit Lobe zu erheben / bald aber auff's ärgste mit Verachtung zu belegen / ja er lernte selbst reden / damit niemand den guten Worten / so von ihm herkamen / etwas abbrechen / und den bösen / welche der Sachen Beschaffenheit offtermahls foderte / etwas zusetzen durffte. Er hielt mit Alphonso davor / daß die Ehre eine Speise hoch-erhabener Personen sey / welche man aber nicht mit Gelde / sondern mit Schweiß erwerben müsse / und daß sich ein rechtschaffner Regente sonderlich des Ebenbildes der Sonnen anzumassen habe / welche zum Nutzen der Welt in immerwährender Bewegung bleibet.

Ach wie betrügliche Gedancken heget in diesem Stücke meistens der unverständige Pöbel. Er betrachtet grosse Herren und die Uhr auf dem Markt-

te mit einerley Augen. Bey beyden ist er einer stillen Ruhe vermuthend / weil er hier nichts als den langsam gehenden Zeiger / dorten nichts als den euserlichen prächtigen Staat erkennen kan / da ihm doch ganz ein anders würde gewiesen werden / wenn er bey dem letztern einen unaufhörlichen Lauff des Gewichtes und der Räder / bey dem ersten so viel Zweifel und Sorgen des Gemüthes erkennen könnte.

Zwar offtermahls haben Fürsten solche Bemühungen / die nicht viel besser / oder noch viel schlimmer sind als ein Müßiggang. Wenn Nero lieber vor einen künstlichen Comödianten als flugen Regenten will angesehen seyn / und sich öfters auf dem Schau-Platze als auf dem Richter-Stuhle befindet / wenn Adrianus zwar einen Weltweisen in disputiren / aber keinen Feind im Felde bezwingen kan / wenn der Türckische Mahomed aus unmäßiger Begierde zum Jagen zwar das Wild aus den Feldern / aber keine Laster von dem Hofe verjaget / und wenn endlich ein Englischer Jacob lieber in den Büchern sehen will / wie andere löblich regieret haben / als daß er sich durch fluge Regierung selbst ein ewiges Andencken in den Büchern verschaffen sollte / so weiß ich freylich nicht / ob dergleichen Arbeit unter die Zahl der Tugenden zu zehlen sey: Allein / wo sich ein Landesfürst der allgemeinen Wolfarth nicht als eines aufgedrungenen Werckes / sondern als einer angenehmen und gefälligen Verrichtung annasset / so folget gar bald das ganze Land wie in anderen also auch in diesem Stücke seinem Exempel nach. Denn Fürsten regieren die Glieder der andern Leute wie versteckte Maschinen / und sie können so wohl den Tugenden als den Lastern gar leicht einen Hauffen zuführen.

Unser Herzog verrichtete viel / wenn er auch von aussen schiene müßig zu seyn. Sein größter Zeitvertreib war der Besuch von gewissen Schau- und Singspielen / doch wer bey diesen Vornehmen nicht allein die Augen und Ohren / sondern auch zugleich das Gemütthe gebrauchte / der konnte leicht sehen / daß solches nicht allein zu seiner Ergöbligkeith / sondern vornehmlich zu nützlicher Erbauung seines Hoffes angestellet sey. Die verderbte Natur der Menschen erzeiget sich viel williger den Kern der Weltweisheit durch lebendige Vorstellungen auf den Schaubühnen / als durch todte Schrifften aus den Büchern zu begreifen / und die guten Lehren / so zu Abstraffung der ärgsten Laster alsdenn angeführet worden / kommen uns wie die vergöldeten Pillen ganz angenehm vor. Die Athenienser hielten den Nutzen der Schau-Spiele so hoch / daß sie mehr Geld auff Anrichtung künstlicher Scenen / als Erbauung nöthiger Krieges-Schiffe wendeten / und das Römische Volck rühmte es bey den Keysern und Bürgermeistern auch nach ihren Todte als eine sonderbahre Wohlthat / wenn sie die Schauplätze nicht hatten lassen staubicht werden / dessentwegen auch der sonst so ernsthafteste Tiberius seine Person am allerbesten zu spielen vermeinte / wenn das Volck durch allerhand Spiele so weit unterhalten würde / daß es keine Zeit und Gelegenheit übrig hätte ihm auff die Verwirrungen des Regiments achtung zu geben. Die zwey Wunder der politischen Klugheit / Richelieu und Nazarin / halfen selbst in Franckreich mit dem Hammer und mit der Feder diesen bemühten Zeitvertreib befördern / und Venedig hat mit seinen Opern-Häusern sich bey aller Welt versicherte Merckmahle sonderbahrer Klugheit aufgebaut / welche noch werden stehen bleiben / wenn jene mit der Zeit vergehen und veralten müssen. Denn die ganze Welt ist nichts als ein Schau-Platz / auf welchem bald etwas lustiges / bald etwas trauriges vorgestellet wird / wir Menschen sind

sind die spielenden Personen / und dieser ist meines Erachtens am meisten zu loben / der die Person / so ihm von der himmlischen Verordnung ist aufgetragen worden / wohl vorzustellen weiß.

Schlimme Fürsten können an solchen Vorstellungen keinen Gefallen haben. Denn sie müssen immer befürchten / daß man den Inhalt eines Trauerspiels von ihren Leben nehmen werde. Doch unser seligster Herzog hatte dergleichen nicht zu befürchten / er gab den seinen mehr Gelegenheit lustigen als traurigen Gedanken nachzuhängen. Sein Zimmer war denen / die es vonnöthen / eben so wenig als der Himmel den Frommen verschlossen / ja wenn er in seinem Schlosse noch so feste verwahret schien / so konnte doch kein Schloß seine Herze verriegeln / welches eine offenbare Freystadt aller Gedrückten und Bedrängten bedeutete.

Gleichwie er wenig Personen auff der Welt über sich hatte / so kam es ihm auch aus sonderbahrer Demuth vor / als wenn ihrer wenig vor seine Hülffe und Freundschaft zu niedrig wären. Niemand hatte sich über seine Ungerechtigkeit zu beschweren / gleichwol war er gegen sich selbst unger echt / und brauchte die Höhe nicht / die ihm von Gott / Natur und seinen Verdiensten zugeeignet wurde. Er wußte wol / daß es eine Wohlthat des Glückes sey über alle andere zu steigen / aber eine rühmliche Würckung der Demuth sich von dieser Höhe freywillig wiederum in die tieffste Niedrigkeit zu begeben. Dieses letztere scheint mir weit schwerer / und dergestalt auch weit rühmlicher als das erste zu seyn. Die Geschichtschreiber haben diejenigen Personen mit sonderbahrem Fleiße angemercket / welche von einem geringen Herkommen höher in der That als andere in Gedanken und Wünschen kommen sind. Thomas Walsen verwechselte die Ofen-Gabel mit des Reiches Siegel / und ließ sich von einem Stubenheizer zum Cardinale der Römischen Kirchen / und Sängler der Britannischen Reiche erklären. Kenfer Maximus lernte bey seines Vaters Handwercke / wie man ein Schmidt des politischen Glückes werden könne. Justinus gieng erst hinter einer unvernünftigen Heerde Viehes / ehe er zum allgemeinen Hirten der Vernünftigen erwehlet wurde / Abdolominus hatte sichs bey seinem Garten-Bau nimmermehr träumen lassen / daß er an Ausrottung des Unkrauts ein Exempel haben sollte / wie er dermahleins zum Gärtner über ganz Sidon würde gesetzt / und zu einen Vertilger des lebenden Unkrautes erwehlet werden. Gordius gieng in der Jugend hinter dem Pfluge / und diente der Erden / die er einmahl beherrschen sollte. Der Schweden Theodorus machte bald anfangs als ein gewesener Feldscherer schlimme Vorbedeutungen / daß er künfftig seinen Untertanen Hab und Gut abpuken werde / und der Sicilianische Tyrann bildete sich offtermahls auf dem Königlichen Throne ein / daß er noch ein Töpffer / die Sicilianer aber Töpffe wären / so er nach eignem Fallen aufheben und zerschmeißen könnte. Der Römische Pabst Sixtus der fünffte war ein Schweintreiber gewesen / und Paulus der dritte hatte mit Bürsten gehandelt. Aber wo finden wir so viel Exempel / daß ein grosser Beherrscher des Erdbodens / ich will nicht sagen seinen Scepter mit dem Pfluge / dem Garten-Bau und andern geringen Handthierungen vertauschet / sondern nur so viel Niedrigkeit an sich genommen habe / daß er wissen könne / wie dergleichen Personen zu Nuthe sey / und wie sie in den Thälern ihrer Erniedrigung durch einen Gnadenblick der hohen Landes-Sonne mehr als die hocherhabnen Berge können erfreuet werden.

So viel weiß ich wohl / daß in unterschiedenen Klöstern Keyserliche und Römische

Königliche Cronen liegen / und daß viel enge Zellen diejenigen zuletzt umgeben haben / denen anfangs die ganze Welt zu enge vorkommen ist; allein die Demuth hat mit grossen Buchstaben dazu geschrieben: Aus Zwang und nicht aus Liebe: Sie wolten vor der Eitelkeit fliehen / ehe die Eitelkeit ihnen gute Nacht geben konte / und vermeinten dem Glücke gleichsam den Rang abzulauffen / in dem sie dasjenige freywillig erwählten / dazu sie dessen Gewalt außer diesen ganz ohnfehlbar würde genöthiget haben.

O Himmel / was vor ein Unterscheid ist unter solcher Heuchelei und der wahren Demuths-Liebe! Diese erhält ihre Gaben von dem Himmel / und eignet sich dem Himmel wieder zu / sie wiedersetzet sich dem sündlichen Unternehmen des schmeichelnden Pöbels / der vor ihrer Hoheit nicht anders als vor einem Götzenbilde danieder fällt / und vor ihrem Glücke aus einfältiger Andacht die Knie beuget.

Unser Herzog ehrte die Demuth um so viel desto mehr / ie mehr er versichert war / daß der Hochmuth hohen Personen den größten Schaden zufügen könne. Die Römer glaubten einen Ausbund aller Laster genennet zu haben / wenn sie Tarquinius hochmüthig nenneten / und wo will ein Fürst die Nothdurfft seines Staates erkennen / wenn er sich selbst aus Vermessenheit unbekandt ist? Meines Erachtens ist ein solches Land zu theuer erkauft / davor der Regente sein Herze geben muß / und die Ehre bleibet doch bey ihrer angenommenen Gewohnheit / daß sie demjenigen nachfolget / der vor ihr fliehet / und vor dem fliehet / der ihr nachfolgen will. Denn sie ist nicht eine bloße Würckung des Willens / sondern des Verstandes / welchem menschliche Gewalt nichts zu befehlen hat. Ein gütiger Fürst kan es den Unterthanen wohl verbieten / daß sie ihm auf seinem Grund und Boden nicht Ehren-Pforten aufrichten / doch die Unterthanen haben noch einen Boden / der ist ihr Herze / in demselben können sie unverhindert ihr Vornehmen werckstellig machen. Der Durchlauchtigste Johann Adolph hatte den Hochmuth aus seinem Herzen verjagt; Doch es schiene / als ob sich dieser zu den Unterthanen ins Exilium gemacht habe / denn sie waren allerseits sehr hochmüthig / wenn sie bedachten / daß ihnen Gott einen so gütigen Herrn zugetheilet.

Zu was noch mehr / einen solchen Herrn / welcher einerley Gesichte in fröhlichen und verdrüßlichen Stunden an sich erblicken ließ.

Das Unglück pfelet zwar hoher Personen eben so wenig als der Donner die erhabenen Thürme zu verschonen / und die prächtigsten Palläste werden von den Erdbeben am ehesten über den Hauffen geschmissen. Doch ein standhaftes Gemüthe ist vor allen Anfällen des erzürnten Verhängnisses mehr als ein steinernes Gebäude vor dem Blitz und Feuer versichert. Dieses blieb bey unsern Durchlauchtigsten Johann Adolph ruhig / wenn von aussen alles schiene voller Unruhe zu seyn. Die schlimmsten Begebenheiten erweckten in ihm die allerbesten Gedancken / und er glaubte gewiß / daß Sturm und Ungewitter den meisten Sterblichen eben so wol den Weg zum Himmel weisen könne / als sie ihnen ehemahls die Strasse zur neuen Welt gezeiget haben. Er wuste wohl / daß in harten Nesseln viel erhalten wird / was in wollüstigen Rosen verfaulen muß / und daß der offtere Sturm-Wind die Wurzeln und Aeste der Eich-Bäume befestiget / da die in stillen Thälern wachsende Pappeln bald vom Anfange morsch verbleiben müssen. Keine Kranckheit war so schmerzhaft / daß sie ihm bis zum Herzen hätte reichen können / und seine Gedult vermehrte sich bey Überhäuffung des

des Jammers / wie die Fackeln das Feuer bey Verdoppelung der Winde. Er ließ die Thränen aus den Augen / aber den Muth nie aus dem Herzen fallen. Ja durch eben dieses Jammer-Wasser wurde sein Helden-Geist erhaben wie der Kasten Noah durch die allgemeine Fluthen / und kein Unglück war so groß / daß ihm nicht dabey die Hoffnung wie der Regenbogen unter dem herabfallenden Wasser hätte erscheinen sollen. Es haben ohne dem alle Dinge und Begebenheiten in der Welt ein doppeltes Antlitz / und wenn einem etwas abscheulich vorkommt / so rühret es nur daher / weil man solches nicht vor / sondern hinterwärts ansiehet.

Eine Festung / welche nur von innerlicher Unruhe unangefochten bleibt / kan sich noch wohl eines euserlichen Feindes erwehren / und ein Mensch achtet alles Schicksal schlecht und geringe / so lange er mit seinem Gewissen in gutem Vernehmen stehet. Dieses nahm unser Herzog mehr als alles andere wohl in acht. Er hatte Furcht vor sich selbst / er war sein eigener Aufmercker / und hütete sich nicht vor dem üblen Zeugnisse anderer Leute / sondern vornehmlich vor der Anklage seines Herzens. Auf dem Richter-Stuhle sahe er etwas / welches wir nicht sehen / und etwas / so wir deutlich erkennen konten / mußte vor ihm unsichtbar werden. Das heist / er sahe auf Gott / welchen wir nicht erkannten / nicht aber auf die Person / derer Ansehen und Verdienste uns am meisten in die Augen fielen. Er erwehlte sich keine vorgefasste Meynung zu Rathgebern / und das Urtheil mußte keinem perspectivischen Glase gleich seyn / mit welchem man eine Sache bald vergrößern / bald verkleinern kan. Das Lob wohl gerichtet zu haben / und das eigne Bekantniß beyder Partheyen war der vornehmste Zweck / darauf er in diesem Stücke seine Gedancken richtete / un in seiner Wagschale wurde dem Gewichte weder durch vornehme Personen etwas zugesetzt / noch durch geringe entzogen. Er gab die Geseze gedoppelt: Einmahl durch Schriften / und vors andere durch sein Exempel / derowegen war derjenige allemahl einer doppelten Sünde schuldig / der wider sein Gebot handelte. Gleichwie das Schwerdt ohne Ursache nicht aus der Scheide fahren dorffte / also ließ ers auch nicht gerne stecken / wenn die Nothwendigkeit etliche Streiche von demselben erforderte / weil das unrecht behaltene Blut eben so wohl als das unschuldig vergoffene um Rache gen Himmel schreyet.

In Erwegung dessen möchte ich fast rathen / daß unserm Herzoge die Erlernung dieser Tugend nicht so leichte wie bey andern vorgekommen sey ; Denn er war durch und durch zur Barmherzigkeit geneiget. Die Hände zitterten ihm / wann sie ein böses Urtheil unterzeichnen solten / gleich als ob einer den Todt leichter erwarten / als er schreiben könnte. Es kam ihn sauer an nur einen einzigen Unterthanen zu verlieren / weil er wuste / daß sie ihm alle mit einander zugehörten / daß er nicht allein der Landes-Herr / sondern auch des Landes Vater sey / und daß man hohe Personen offtermahls die überschrittene Maasß der strengen Gerechtigkeit / selten aber den Überfluß einer allzugrossen Gnade habe bereuen sehen. Sein Herze war williger zur Vergebung als zur Rache / und erließ gang willig den Übertretern der Geseze die Schuld / wie sie ihm Gott gleichfalls erlassen mußte.

Doch hier gieng ein Wunderwerck vor / welches ich nicht verschweigen kan. Die Ausübung seiner Gnade hatte auch bey den allerverstocktesten Geistern bessere Wirkung als sonst eine grausame Straffe. Sie mußten sich schämen einen Fürsten zu beleidigen / der sie nicht zu beleidigen begehrte ; sie mußten

sten sich innerlich aus Scham selbst züchtigen / da sie von aussen durch andere ohne Züchtigung blieben. Was ihm aus Liebe geschah / das solten andere kaum mit Gewalt erlanget haben / und die Zuversicht seiner Güte war so hoch gestiegen / daß man auch eine sonderbahre Gnade rühmte / wenn er ungnädig aussah.

Und dieser Erfolg kam meines Erachtens daher / weil die Natur auch seiner euserlichen Gestalt ein gewisses Merckmahl der Majestät eingepflancket hatte. Man würde seine Person alsobald erkennen haben / wenn er solche gleich nach Art des siebenden Carls in Franckreich unter tausend andern hätte verbergen wollen. Die Augen und die Ninen wurden an ihm zu Verräthern / die plauderten sein Geschlechte stillschweigend aus / und sagten es aller Welt / daß er auch nur dessentwegen würdig gewesen wäre ein Herzog zu heißen / wosfern gleich die Geburt etwas ungütiger mit ihm hätte verfahren wollen. Ich weiß nicht / ob gewisse Geschlechter etwas sonderliches an sich haben können / welches auf alle / so zu denselben gehören / kan gezogen werden. Die Römer wustn eine Linie / zu welcher kein Verzagter gehörte / und wiederum eine andere / derer Vorzug durch die allgemeine Wollust ziemlich hindan gesetzt wurde. In England ist bis auf diese Stunde ein ganzer Stamm - Baum durch unglückliche Früchte bekandt worden / und in Franckreich wolte man vor diesen ein Haus nennen / welches lauter ungerathene Söhne hervor gebracht habe : So viel aber ist gewiß / daß allen Sächsischen Fürsten die Majestät angebohren ist / und man sahe es unsern Durchlauchtigsten Johann Adolph nicht alleine an / daß Er ein Herzog / sondern auch / daß Er ein Herzog von Sachsen war.

Dazu kam noch das andere Merckmahl / nehmlich eine sonderbahre Klugheit. In einem so herrlichen Leibe konte freylich keine geringe Seele zu finden seyn / und die Natur hatte bey Bildung seiner euserlichen Gestalt zwar viel / aber nicht alle Kräfte angewendet / die meisten gebrauchte sie das Gemütthe dieses Durchlauchtigen Herzogs zu erleuchten. Solches war ein Spiegel / in welchem man das wahrhaffte Wesen vergangener / gegenwärtiger und zukünftiger Dinge sehen konte ; Denn Er hatte nicht nur seinen Regiments - Stab / wie jener Englische König / sondern seine ganze Seele zu einem Auge gemacht / und er wiese an seinem Exempel / daß hohe Personen nicht nur weit langem / sondern auch weit sehen können. Er gieng bedachtsam in seinen Rathschlägen / aber hurtig in deren Vollziehung / und wurde dergestalt nur ein Freund / aber kein Slave des Glückes. Denn was dieses verderbte / konte seine Klugheit wiederum ersetzen. Zu wichtigen Sachen brauchte er anderer Rath / aber nicht anderer Lehren / und wer ihm darinnen diente / der hatte eine völlige Gnade / nicht aber eine knechtische Unterwerffung davor zu gewarten. Denn es ist der Natur zu wider / wenn sich die Füße einer Herrschafft über den Kopff anmassen / und was würden wir vor schlimme Zeiten erleben / wo der Heller mehr als der Thaler gelten solte.

Wiewohl dieses war ein vornehmes Theil von der Glückseligkeit unsers Herzogs / daß man unter seinen vornehmen Bedienten niemand sahe / der sich nicht aus allen Kräften bemühet hätte seinem Herrn getreu und dem ganzen Lande nützlich zu seyn. Sie erwiesen Verstand in Berathschlagung / Fleiß in Berordnung / und Beständigkeit in Ausübung aller Dinge / weil von ihrem theuren Haupte der Glantz auf sie nicht anders als der Schein des grossen Weltlichtes auff die Sternen fiel / so wolten sie auch in andern Stücken den Sternen ähnlich seyn / und der Welt dienen / wenn die Sonne abwesend war. Der seligste

seligste Herzog war sehr sorgfältig dieselben auszulesen / Er machte keine Fuhr-
leute wie Heliogabalus zu seinen vertrautesten Freunden / keinen Väter wie
Christiernus zum Kirchen-Rathe / und keinen Schneider wie Frankreichs eilff-
ter Ludwig zum Abgesandten. Doch wer einmahl außersich war / der dorffte
sich die Weißenfelsische-Hoffe Lust nicht wie Aprilen-Wetter / noch viel weniger
die Fürstliche Gnade als den Sonnenschein einbilden / welcher den Sternen ih-
ren Glanz bald giebet / bald aber wiederum entziehet.

War doch seine Natur sonst in keinem Stücke den unnöthigen Erneuerun-
gen ergeben. Er bemühet sich zwar das Böse mit dem Guten zu vertauschen /
und das Unvollkommene mit dem Vollkommenen zu verwechseln / doch nicht eher
als biß ihn die Nothwendigkeit dazu ermahnte. Denn alle Neuerung ist ent-
weder gefährlich / oder doch verdächtig. Deutschlands fünffter Carl hinter-
ließ aus diesen Ursachen fast lauter alte Hütten / weil er besorgte / man würde
bey Erbauung neuer Palläste auch neue Gedancken in seinem Herzen befürch-
ten / und der grosse Alexander machte sich dadurch auch bey den überwundenen
Persiern angenehm / weil er nichts von ihren Gewohnheiten in Kleidern zu ver-
ändern begehrte. Wolten sich doch die Polnischen Bauern durch ihren König
Stephanum nicht von Prügeln und Schlägen befreyen lassen / weil sie zu den
gegenwärtigen schlimmen Gewohnheiten ein bessers Vertrauen hatten als zu
dem zukünftigen Guten. So viel Unterscheid siehet man hiezween zwischen hohen
und niedrigen Personen. Bey diesen will uns nichts / was nach dem Alter-
thume schmecket / gefallen / bey jenen befürchten wir alles / was neu und unge-
wöhnlich heist.

Wiewohl die Weißenfelsischen Unterthanen waren der Liebe ihres gütigen
Herzogs schon so versichert / daß sie von allen / was er mit ihnen vornahm /
nichts als gutes hoffen konnten. Er selbst wäre es schon zu frieden gewesen / wo
gleich die Menschen aus Verordnung der Natur Fenster an dem Herzen hätten
tragen sollen / denn bey ihm würde man nichts als lauter Aufrichtigkeit gese-
hen haben. Die Zunge bedeutete den Puls des Gemüthes / und an seinem Ge-
sichte konte man sehen / wie viel es in dem Herz geschlagen habe. Seinen Ge-
dancken nach war derjenige untüchtig zum Regimente / welcher sich verstellen
konte / und er hielt mit Keyser Carln davor / daß wenn Treu und Ehrlichkeit aus
der ganzen Welt verschwunden wären / sie doch zum wenigsten bey so hohen Per-
sonen noch solten angetroffen werden.

Unter dessen erachtete er sich doch nicht verbunden allen seine Geheimnisse
zu entdecken / sondern glaubte / daß dieselben ihrer Kostbarkeit verlustig würden /
so bald man sie aus dem Verborgenen hervor ziehe. Verschwiegenheit ist eine
Grund-Seule / auff welcher wir die Glückseligkeit der vornehmsten Staaten
in Europa ruhen sehen / hingegen kömmt mir die unzeitige Entdeckung der Ge-
heimnisse nicht anders als derselben freywilliger Verlust vor. Der Gestand
kan uns mit jenem Griechen nicht übel gefallen / welcher von verfaulten Ge-
heimnissen herkömmt / es ist viel schwerer die Zunge zu binden / als dieselbe zu lö-
sen / und die alten Welt-Weisen konten viel eher beredte als verschwiegene Leute
machen. Der Entschluß nicht zu wissen / was man weiß / verdienet mehr Lob
als die Begierde alles unbekandte zu erlernen. Englands kluge Königin hatte
keinen schlimmen Vorsatz / daß sie viel sehen aber wenig sagen wolte / und durch
Verschwiegenheit haben sich ehemals die Arragonischen Könige Sicilien unter-
than gemacht. Denn der Hoff soll von rechtswegen ein gestirnter Himmel
seyn /

feyn / wo es viel Augen / aber keine Zunge giebet. Bey allen Geschichtschreibern wird man wenig Nachricht finden / daß die Verhölung geheimer Dinge einen Staats-Mann in Schaden gebracht habe. Der junge Zhou in Frankreich selbst hätte seiner unzeitigen Verschwiegenheit wegen nichts leiden dürffen / wofern er dieselbe zuletzt nicht ausgeplaudert / und der Dänische Uffo machte den seinen zwar Sorgen / aber keinen Schaden / da sie bey dem allzugrossen Stillschweigen fast im 30. Jahre noch nicht wusten / ob er stumm geböhren wäre: Aber wie viel tausend andern sind die unbedachtsamen Reden zu Ketten worden / an welche man nicht wie dort bey dem Demosthenes die Seelen der Zuhörer / sondern sie selbst zu ihrem Unglücke gebunden hat.

Ein so kluger Fürst / der seine Geheimnisse nicht alle andere wissen läffet / nuhet sich mehr als diejenigen / welche durch tausend Spionen anderer Geheimnisse erfahren wollen. Unser Herzog hielt es vor unmöglich / daß einerley Gemüthe auff dieser Seiten Treue / auff der andern Untreue ausüben könne / eben so wenig als einerley Quell auff einmahl kaltes und heisses Wasser hervor bringen kan. Tiberius hätte vielleicht weniger Grausamkeit sehen lassen / wenn weniger falsche Angeber wären um ihn gewesen. Basilius würde seinen Prinz / der Sicilianische Thraso seinen getreuesten Rath / der Englische Eduard seine Gemahlin keiner Verrätheren beschuldiget haben / wo ein verrätherischer Ohrenbläser solches nicht verursachet hätte.

Gesetzt auch / daß durch die Gattung solcher Leute bisweilen etwas gutes sey ausgerichtet worden / so hatte man ihrer doch an dem Weisensehischen Hoffe nicht vonnöthen / wo der Durchlauchtigste Johann Adolph mehr geliebet als gefürchtet wurde. Er kunte sich mit jenem Keyser nicht entschliessen einen allgemeinen Haß über sich ergehen zu lassen / wenn nur die Furcht mit demselben verbunden wäre / sondern hielt diese vielmehr vor eine allzuohnmächtige Stütze der Herrschafft / wenn sie nicht die Liebe zum Stuchblatt hätte. Dadurch kam es so weit / daß diejenigen / wider welche sich Tyrannen befestigen müssen / zu seiner eignen Festung wurden. Sein Schloß brauchte keiner Wacht / sein Zimmer keine Kugel / sein Volck keines Zaumes / unter allen seinen Untertanen war keiner zu finden / in dessen Schoße er sich nicht hätte unterstehen dürffen zu schlaffen. Wohlhabende Leute konten unter seinem Schutze alle Tage glücklicher werden / und bey den Armen war er auff alle Weise bemühet sie in einen bessern Stand zu versetzen. Ein ieder wünschte sich unter einem so gütigen Herrn lange zu leben / doch wenn die Stunde des Todes kam / so war dieses der Trost / daß den Kindern ein gnädiger Fürst als die beste Erbschafft hinterlassen würde. Man hätte mit Recht an sein Zimmer schreiben können: Hier wohnet die Liebe.

Doch nicht allein die Liebe der Welt / sondern vornehmlich die Liebe Gottes. Gewiß / wer unsern Herzog an einer sonderbahren Eigenschafft wolte kennen lernen / der mußte seine Gottesfurcht ansehen. Diese war der Compaß / nach welcher seine ganze Lebensfarth eingerichtet wurde / er schämte sich nicht wie der gottlose Römer Macrinus / from genennet zu werden / und stellte dem Curtio keinen Glauben zu / welcher die Frömmigkeit bey dem Abdolomino den Ursprung des weltlichen Elendes genennet. Wer ihn sehen wolte / dorffte nur in die Schloß-Kirche gehen / denn er würde sich viel eher dem Essen und dem Schlaffe / als dem Gottesdienst entzogen haben. Dasselbst hörte er nicht aus Gewohnheit / oder zum Zeitvertreib / sondern aus inbrünstiger Andacht zu / und

diente

diente Gott so treu / als er wolte / daß ihm auf der Welt gedienet würde.

Alle Demuth / so andere gegen ihm erwiesen / trieben sein Herz an / daß es sich hinwiederum vor dem Schöpffer aller Dinge demüthigen solte. Das Gebet war alle Tage der Anfang und das Ende seiner Verrichtungen. Dadurch ruffte er die Barmherzigkeit des Himmels an / wenn ihm etwas vomnöthen schiene / und danckte dessen Gnade / wenn er etwas erhalten hatte. Er holte sich den Segen / damit er andere wiederum segnen könnte.

O wie viel Nachdruck hat diese Tugend bey Fürstlichen Personen! Wenn das Haupt mit Gott redet / so schlagen alle Unterthanen die Gebet-Bücher auff / die Beugung ihrer Knie heisset das ganze Land vor Gott niederfallen / die gen Himmel gerichtete Augen ziehen auch der Gottlosen Gesichter von der Welt ab / und wenn der Fürste Gottes Wort anhöret / so muß sich auch ein niedriges scheuen vor denselben das Ohr zu verstopffen. Ferner möchte ich sagen / O wie viel Nutzen bringet diese Tugend Durchlauchtiger Seelen dem ganzen Lande! Sie ist ein Band / welches Gott und Menschen mit einander verbindet; Ein Brunn / daraus alle andere Tugenden rinnen müssen. Ohne sie bleibt die Tapfferkeit ein verwegener Anfall / die Mäßigkeit eine faule Selbst-Liebe / die Keuschheit ein unvermögendes Wesen / die Warheit ein unbedachtsames Verck / Demuth aber und Gütigkeit eine Würckung der Einfalt.

Nicht das Glücke / sondern der Herr des Glückes ist es / welchem wir dienen müssen. Jenes wird nur wie eine Wolcke bald auffgezogen / bald wiederum von einander getrieben / es ist wie eine Kugel / welche keinen Augenblick an einer Stelle stehen bleibt / und derjenige muß zu einer Mißgeburt der Zeit werden / welcher sich allzusehr darauß verlassen will. Doch wer mit Gott wohl stehet / der kan das Glücke wie jener Spanische König an Ketten legen / und kein euserlicher Zufall ist von so grosser Macht / daß er ihm dasselbe aus den Gedanken und aus den Herzen reißen könne.

Geht / ihr Sterblichen / geht zu dem Sarge unsers Herzogs / und fraget ihn / ob ihm die Gottesfurcht nicht zu diesem und jenem Leben sey nützlich gewesen? Sie diente ihm zu der Vergnügung dieses Lebens / da sie eine Wegweiserin zu zwey Gemahlin war / in welcher sich alle Tugenden versamlet hatten / und durch welche der Weisenselsische Stamm-Baum in viel unvergleichliche Zweige ausgebreitet wurde. Die eheliche Liebe muß bey Fürstlichen Personen eben so wohl als bey andern den Verdruß des gemeinen Lebens verzuckern / und in einer fruchtbaren Ehe bestehet das beste Mittel sich der Ewigkeit an die Seite zu setzen.

Sie diente ihm aber auch zu jenem Leben / und ließ das Ende von diesem ersten nach seinem eigenen Verlangen erfolgen. Er wuste den Augenblick seines Abschiedes etliche Tage zuvor / ehe derselbe erfolgte / so vertraut ließ ihm Gott seine Gnade offenbahren. Dieses geschah nicht dessentwegen / daß er sich dazu bereiten solte / denn derjenige / so alle Tage an den Tod gedencket / kan niemals unbereit zum Sterben seyn / sondern daß er die Seinen trösten konte / denen diese Todes-Angst schwerer als ihm selbst vorkam / ja denen sie noch jetzt und fast unerträglich vorkömmt.

Man dencke doch / der so großmüthige / der gerechte / der kluge / der gütige / der fromme Johann Adolph ist gestorben. Sein ganzes Land klaget wie ehmahls das betrübtete Rom: Er hätte entweder gar nicht gebohren werden / oder doch langsamer von der Welt Abschied nehmen sollen. Weh euch /

4371
Ihr Gedrückten / sein verstarretes Gnaden-Auge kan weiter keinen Blick nach euch thun / weh euch / ihr Armen / die Hände / so ehmahls so willig Trost und Hülffe brachten / sind verstarret / weh euch ihr Betrübten / denn der Mund ist nun zu einem ewigen Stillschweigen geschlossen / welcher euer Unvergnügen ehmahls gar leichte vertreiben konte.

Ihr Sterblichen / betrachtet den Sarg unsers erblasten Herzogs sehr wohl / denn er ist zur betrübten Verwahrung vieler unvergleichlichen Tugenden worden. Doch gläubet dabey / ihr weinet nicht alleine / sondern die ganze Christliche Kirche fänget ein Wehklagen nach dem andern an / da er in dem erwünschten Zustande aller Dinge und in der besten Blüte seiner Jahre von uns verschwinden muß.

Last uns den Leib begraben. Doch nein / last uns vielmehr ein Grabmahl vor seine Seele bauen / und dieselbe nebst allen unvergleichlichen Eigenschafften in unser Herze legen. Was er im Leben vollkommen in seiner Gewalt gehabt hat / das muß auch im Sterben sein Eigenthum verbleiben / und es ist billig / daß er nach dem Tode in den Herzen seiner Unterthanen lieget / weil sie im Leben allerseits seinem Herzen fest eingepreget waren.

Der Leichen-Stein lieget in unsern Gesichtern. Denn die vielfachen Thränen sind ein deutlich Zeichen / daß etwas betrübtes im Geiste vergraben sey. Diese bedeuten auch bey seiner Leiche die besten Redner / und sagen stillschweigende mehr / als man mit den prächtigsten Worten vorbringen kan. Sie scheinen zwar von den Wangen herunter zu fallen / aber sie steigen würcklich in die Höhe / dringen durch die Wolcken / und bitten den Höchsten / daß er vor diesen Schmerz ein heilsames Mittel zeigen wolle.

Wiewohl Er hat es schon gezeiget / wir können den Trost über uns und neben uns antreffen. Über uns zeiget sich unser Herzog in der Seligkeit. Er siehet numehr Gott / an welchen Er zuvor nur glauben mußte. Er höret auff seinen Schein der Welt zu zeigen / und fänget an unter den Sternen zu leuchten / das Ende von seiner weltlichen Hoheit ist der Anfang zur himmlischen gewesen / und nun sizet Er in de m rechten weisen Felsen / welcher keiner Veränderung noch viel weniger einigem Verderben unterworffen ist.

Neben uns lebet ja der Durchlauchtigste Fürst und Herr Herr Johann George / ein Erbe der väterlichen Länder / und der väterlichen Tugenden. Es leben die Durchlauchtigsten Princken / und Princessin / durch welche unser sel. Herzog wie der Monden aussiehet / der völliger wieder kömmt / als er untergangen ist / und wie ein zerbrochener Spiegel / welcher uns die einfache Vorbildung einer Gestalt entziehet / und dieselbe tausendfach wieder giebet. Gott lasse Sie auch ferner leben ! Er segne die neue Regierung / damit wir bey derselben nichts als den Nahmen verändert sehen. Die Tugenden sind dem seligen Herzoge zwar als Leichen-Begleiter zu dem Grabe nachgefolget / allein sie kommen schon wiederum zurücke / und bitten sich einen fernern Schutz an dem Hofe des Durchlauchtigsten Johann Georgens aus. Das Glück zeiget sich wie ehmahls zu dienen willig / und die verbundene Welt schicket den eyfrigen Wunsch durch alle Lüfte: Es lebe das Hochfürstl.

Haus zu Sachsen-Weissenfels ohne

E R D E

HL

WDT

Pon Xa 4371, FK





Lob-Rede/

Welche

Dem:

cken

Durchlauch

Herrn/

Hohes

olphs/

Herzogs zu

ich/ Uleve

und Berg/ auch

halen/ Band-

graffens in Thür

ns zu Meissen/

auch Ober- und S

fürsteten Bra-

fens zu Henneb

r Markt und

Kabensb

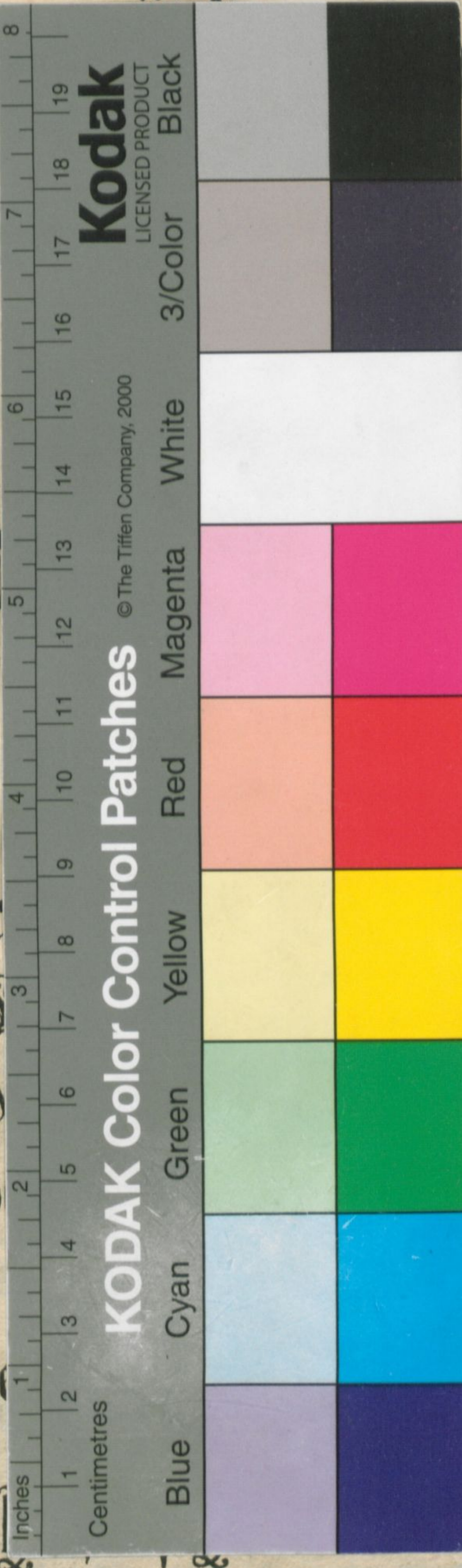
enstein

Ante

rde

Christ W

nteuffel.



Leipzig/

Gedruckt und zu finden bey Christoph Fleischer.

